

PATRIARCHALISMUS, NATIONALISMUS, BIOPOLITIK

JUDIT HELL

Universität Miskolc, Lehrstuhl für Philosophie

Ungarn ist eine junge Demokratie mit kaum 12jähriger Vergangenheit. Dieses reichliche Jahrzehnt scheint im historischen Maßstab ein kurzer Augenblick zu sein und entschuldigt nicht all jene Sackgassen, Fehlritte und Missgriffe, die wir bisher bereits im Lernprozess der Demokratie betreten oder begingen – ist aber zum Großteil eine Erklärung für jene. In meiner Einführung möchte ich die Gelegenheit dazu nutzen, zu erklären, dass ich mit der Konzeption des zur Konferenz angefertigten Exposés vollkommen einverstanden bin, denn die Gedanken erweckenden Fragestellungen bieten uns die Gelegenheit, ja zwingen uns geradezu, die Errungenschaften und Niederlagen auf dem seit der Systemtransformation zurückgelegten Weg neu zu überdenken – und gleichzeitig den Versuch zur gedanklichen Bereitstellung der gewünschten Zukunftsvision zu unternehmen. Auch ich bin der Ansicht, dass vom Gesichtspunkt Ungarns gegenwärtigen versus künftigen Images her der moderne politische Nationenbegriff, d.h. Verfassungspatriotismus bzw. der Begriff der nationalen Identität als mit der Konzeption der Kulturnation untrennbar verbundener Begriff tatsächlich als Schlüsselbegriffe fungieren. Zweifelsohne spielt dabei in der Osthälfte Europas und somit auch in Ungarn die über die nationale Identität geführten Debatten eine zentrale Rolle. Soweit mir bekannt ist, ist aber in unserer Heimat die Konzeption des Verfassungspatriotismus ebenso wenig Gegenstand der politischen Umgangssprache wie von politologischen Diskussionen. Obwohl der *Terminus technicus* allgemein unbekannt ist, vermag sich die auf dem europäischen Niveau stehende ungarische Intelligenz mit ihrer Geistigkeit vollkommen zu identifizieren und diese Mentalität zum Gegenstand der Kritik an den bestehenden postsozialistisch-nationalistisch-traditionalistischen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen zu machen. Aus Zeitgründen gehe ich nicht auf die Detaillierung ein, wann, wie oft und aus welchen Gründen in unserer Geschichte der Neuzeit die Debatte um die nationale Identität von Bedeutung war und bis in die Gegenwart im Mittelpunkt des Interesses steht. Hier soll angemerkt sein: eine herausragende Rolle spielt doch offensichtlich der Systemwandel von 1989; die mit einer Uniformisierung drohende Globalisierung

amerikanischen Typs; die Sympathie zur europäischen Integration und damit vielleicht die mit einer Homogenisierung drohende Erweiterung der EU ebenso, wie das sich entwickelnde Gefühl vom Ausschluss und Verstoßensein wegen des sich immer mehr hinauszögernden Beitrittes.

Betreffs des Themas meiner Arbeit hebe ich im Voraus zwei Momente hervor. (1) Auch in Ungarn fand, wie allgemein in Ostmitteleuropa, historisch die so genannte Kulturnations-Konzeption Verbreitung (mit allen ihren bekannten und oft analysierten politisch-ideologischen Gefahren) so wie parallel dazu ein konservatives, traditionelles Gesellschaftsmodell. (2) Die nach der Systemtransformation '89 folgende Antall-Regierung und seither auch (die Orbán-Regierung) d.h. neukonservative-populistische Regierung der letzten Jahre haben sich bei der Formung der Gesellschaft dominant auf der zwischen den beiden Weltkriegen herausgebildeten konservativen/ultrakonservativen Ideologie gestützt und sich um ein solches überholtes, mit der politischen Kultur der Europäischen Union nicht kompatibles Bild nationaler Identität bemüht, ebenso wie um die Gestaltung eines Nationenbegriffes, welcher – wie sich nun bereits herausstellte – weder in innen- noch außenpolitischem Sinne eine integrative Funktion zu erfüllen vermag. Der ausschließende Charakter hat die Bürger der Republik geradezu gespalten, und zwar in ethnischer, politischer sowie ideologischer Hinsicht gleichermaßen. Die sich selbst als national titulierende Regierung zum Beispiel hat unlängst die linke (sozialistische und liberale) Opposition als Vaterlandsverräter, ja sogar als Heimatlose bezeichnet. Darüber hinaus sind in der überholten Nationskonzeption Irredentismus, Antisemitismus, Zigeunerhass sowie Fremden- und Flüchtlingsfeindlichkeit enthalten. Das offizielle ideologische Denken ist durchdrungen vom Slogan der heiligen Dreifaltigkeit von Gott, Vaterland und Familie. Es ist kein Zufall, dass der damalige Regierungschef sich in einem unbedachten Augenblick zum Schutze der für Europa nicht salonfähigen Politik zu der Aussage hinreißen ließ, dass es 'auch ein Leben außerhalb der Europäischen Union gäbe'.

Die damalige ungarische linke Opposition hat diese Art des Politisierens im vergangenen Jahrzehnt konsequent zurückgewiesen – wenn auch nicht *expressis verbis* im Namen des Verfassungspatriotismus, sondern unter Berufung auf die Werte der modernen, westeuropäischen politischen und moralischen Kultur, d.h. auf Normen eines demokratischen Rechtsstaates und der allgemeinen Menschenrechte. •

Es ist also klar, dass Ungarn ein neues Nationskonzept nötig hat, in welchem universelle und partikulare, europäische und nationale Eigenheiten miteinander verschmelzen. Das moderne Ungarn kann somit nicht der Geistigkeit des Verfassungspatriotismus den Rücken kehren, weil allein diese Konzeption sowohl zu einer Integration des Ungartums innerhalb der Staatsgrenzen als auch zur Einbeziehung der Ungarn in die Europäische Union fähig ist. Zweifelsohne vorhandene demokratische Institutionen sind mit von der ganzen Gesellschaft legitimierten zeitgemäßen Inhalten, Werten und Gedanken auszurüsten. Heutzutage sind wir vorerst bei der Erkenntnis angelangt, dass bei uns zuerst die europäischen Normen einzubürgern sind, so dass Europa für uns in erster Linie einen Spiegel darstellt, einen Bezugspunkt der Selbstkritik. Noch blass zeichnen sich jene neuen Eigenheiten ab, die im Europa der Nationen unser Land mit *differencia specifica* individuell gestalten. Im Grossen und Ganzen also ist das neue Ungarn sozusagen noch nicht 'erfunden' worden.

Einer der unangenehmsten, wenn auch längst nicht auffälligsten Bereiche bei offenliegenden demokratischen Defiziten in Ungarn ist die Disparität der Geschlechter („gender“), obwohl die Modernisierung sowjetischen Typs in den früheren Jahrzehnten zweifelsohne gewisse Emanzipationsbestrebungen zu verzeichnen hatte. (Auf die ungleichen Ergebnisse und Widersprüche dieses Prozesses bin ich bereits in früheren Referaten eingegangen.) An dieser Stelle möchte ich erneut nur auf einen einzigen Fakt verweisen: die Staaten der sowjetischen Interessensphäre haben sich hinsichtlich der Anerkennung grundlegender moralischer und Menschenrechte, so der Frauenrechte, bzw. ihrer Achtung nicht gerade hervorgetan.

In der Euphorie der Systemtransformation von 1989 schien es, als würden die demokratischen Wandlungsprozesse automatisch ebenso das permanent zahlreiche patriarchalische Anzeichen aufweisende Verhältnis der Geschlechter zueinander demokratisieren. Die übertriebenen Erwartungen aber mündeten in schwere Enttäuschungen. Innerhalb kürzester Zeit stellte sich heraus, dass Ungarn im Grunde eine 'Republik der Männer' ist – ja mehr noch: die Geschlechterfrage und vor allem das Problem der Interessen der Frauen war praktisch nur in geistig-politischen Kreisen der liberalen Minderheit ein Thema. Die sich einsetzende theoretisch-gesellschaftswissenschaftliche Erforschung des Verhältnisses der Geschlechter erfolgt bis zum heutigen Tage – mangels Traditionen –

ohne eine praktisch-organisatorische und entsprechende politische Unterstützung.

In politischem und ideologischem Sinne hat das von den beiden rechtsgerichteten Regierungen nach dem Systemwandel aus konservativen Elementen kreierte traditionelle Bild nationaler Identität auch vom Gesichtspunkt der Geschlechter her im Vergleich zu den Verhältnissen vor '89 offensichtlich einen Rückschritt dargestellt, eine Sanktionierung traditioneller Geschlechterrollen.

Wie allgemein bekannt, apologisiert das Sittensystem patriarchalischer Gesellschaften Sexismus sowie Männeraggressivität. Im Folgenden möchte ich diesbezüglich einige, auch auf die gegenwärtigen Verhältnisse in Ungarn zutreffende Beispiele aufzeigen. Ich könnte zahlreiche Formen der in den Beziehungen von Mann und Frau auftretenden, größtenteils zum Nachteil der Frauen ausgeübten öffentlichen Gewalt erwähnen. Dazu zählt die sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz in nicht geringer Anzahl, die bei uns noch nicht als gesetzwidrig gilt, keine Straftat ist, so dass sich die Öffentlichkeit praktisch gar nicht mit diesem Thema befasst. Ein Großteil der öffentlichen Meinung erachtet den zeitweise zum Ausdruck gebrachten Protest – wahrscheinlich aufgrund der Überdimensionierung des Problems in Amerika – ganz einfach als feministische Hysterie.

Nur mit einem Satz verweise ich auf ein anderes alltägliches Beispiel der spektakulären Manifestation von Männeraggressivität den Frauen gegenüber, auf die übrigens auch ansonsten die Mentalität des Balkans aufweisende Verkehrsmoral, konkret den Fahrstil. Es gibt wohl kaum noch eine solche Situation im Leben, in welcher der Mann im (fälschlichen) Wissen seiner absoluten Überlegenheit die Frau dermaßen erniedrigend und pejorativ qualifizieren würde: dumme Gans, alte Ziege usw. Hier geht es nicht einfach um den Wettkampf von Marke und Pferdestärken. Besitz und Unterhalt der Technik, Raserei und Aggressivität, Unerbittlichkeit und Gefahrensituationen – all sie erscheinen als Symbole der Männlichkeit. Geduld und Vorsicht, Umsicht, das Einhalten der Vorschriften, das Bestreben nach Sicherheit und Kooperation bei den Frauen zählen in den Augen der Meister der Landstrasse nicht zu den Tugenden. Dabei ist der Verkehr eine Angelegenheit, in der für jeden Beteiligten das eigene Leben auf dem Spiel steht.

Die zuvor erwähnten Fälle der Aggressivität aber werden geradezu durch eine gegen die Frauen gerichtete Welle der Gewalt in den Schatten

gestellt, die eine tatsächliche Lebensbedrohung darstellt. Laut wohl bekannter Ergebnisse kriminalistischer Untersuchungen wird der größte Anteil gewalttätiger Verbrechen Personen gegenüber sowohl international als auch in Ungarn von Männern verübt. Dies zeigt sich u.a. beim Anteil der zu Gefängnisstrafen Verurteilten. Betrachten wir nur die innerhalb der Familie mit dem Tode einhergehenden, d.h. statistisch eindeutig erfassbaren Gewalttaten, so wurden 1995 in Ungarn von 100 ermordeten Männern 7 von der Ehefrau oder der Lebensgefährtin in der gemeinsamen Wohnung umgebracht, während dasselbe auf 63 von 100 ermordeten Frauen zutrifft. Bei einer Frau also liegt die Wahrscheinlichkeit um das 9-fache höher, dass ihr Leben im eigenen Haushalt durch den Ehemann oder Lebensgefährten ausgelöscht wird. Dazu kommt theoretisch noch die Gesamtheit der gegenüber Frauen innerhalb und außerhalb der Familie verübten latenten (durch die Statistik nicht erfassten und verheimlichten) Gewalttaten. Unter den diesbezüglichen, als die wichtigsten anzusehenden Feststellungen der soziologischen Untersuchungen hebe ich thesenartig nur einige hervor: In einem Großteil der Familien herrschen trotz der Fortschritte in den Demokratisierungsprozessen der Gesellschaft sowie den Emanzipationskämpfen der Frauen mittelalterliche Verhältnisse vor. Ausmaß und Schwere der Folgen der von Ehemännern ausgeübten Gewalttaten liegen wesentlich höher, als bei überhaupt von Männern erlittenen. Für Frauen ist eher verbale Gewalt charakteristisch, für Männer die körperliche Misshandlung und sexuelle Notzucht. Die seelische Erniedrigung der Ehefrau durch Schläge oder Androhung von Gewalt, ja selbst ein paar Ohrfeigen werden von der öffentlichen Meinung allgemein noch als zur normalen ehelichen Verbindung gehörend angesehen, darüber hinaus als Privatsache, familieninterne Angelegenheit (selbst die brutale Misshandlung von Frauen wird von jeder 7. ungarischen Frau so eingeschätzt). Auch im Kreise der Frauen ist man oft der Meinung, dass die Frau selbst für die Schläge verantwortlich sei, weil sie diese wahrscheinlich mit ihrem Verhalten provoziert habe. Die ungarischen Frauen dulden in Massen: sie sind der Ansicht, Gewalt sei ein natürlicher Bestandteil des Lebens. Selbst von Familie, Umfeld, Gerichten erwarten sie keinen Schutz: entweder schämen sie sich oder sie glauben, kein Recht darauf zu haben. Die Gewalt in der Ehe ist jene Form der Aggression, welche die Frauen als die körperlich und seelisch erniedrigendste empfinden. Trotzdem ist die konservative Seite der öffentlichen Meinung und sogar ein Großteil der Frauen der Ansicht, dass die Vergewaltigung der Ehepartnerin kein

Verbrechen sei, der Begriff an sich sei *Contradictio in adjecto*. Im europäischen Maßstab liegt die Anzahl der Scheidungen in Ungarn sehr hoch, wofür viele das Eindringen feministischer Ideen verantwortlich machen. Statistische Erhebungen hingegen beweisen, dass hinter der Zerstörung von Ehen und den Scheidungen oftmals das seelisch-körperliche und sexuelle Ausgeliefertsein der Frauen steht. Nahezu die Hälfte der erwachsenen Frauen ist sich nicht über jene Rechtsvorschrift im Klaren, das dieser Typ von Gewalt auch bei uns schon strafrechtlich verfolgt werden kann. Doch stellt die wissenschaftliche Untersuchung dieser Erscheinung, die Aufnahme des Themas in den öffentlichen Diskurs, bei uns noch immer ein Novum dar.

Die durch die Systemtransformation von 1989 erzwungene Änderung der Wirtschaftsstruktur hat in unserem Lande ebenfalls eine Feminisierung der Armut erzeugt. Infolge dessen zum Beispiel schnellte die heimische Prostitution dramatisch in die Höhe bzw. der auf die Prostitution ausgerichtete Frauenhandel, eventuell der Zwang zur Ausübung der Arbeit (im Ausland) unter unvorteilhaften Bedingungen. Wie auf internationaler Ebene ist es auch bei uns schwer, ein solches Modell der Regelung zu finden (für das keine wirklichen Anstrengungen unternommen werden), welches einerseits die Aufhebung des Konfliktes zwischen Prostituierten und Allgemeininteresse gewähren würde und andererseits die Prostituierten wirksam vor Ausbeutung und Stigmatisierung schützen und sie beim Aufhören mit dieser Tätigkeit unterstützen könnte. In heimischer Relation mangelt es leider auch am theoretischen (philosophischen, soziologischen, moralischen und juristischen) Herangehen an dieses Phänomen als gesellschaftlichem Problem.

Als symptomatisch erachte ich die allgemein geringfügige Toleranz des Andersseins in der ungarischen Gesellschaft. Beim sexuell ausgerichteten Anderssein handelt es sich hier um eine zu verbergende Devianz. Den Menschen wird nicht klargemacht, dass das moralische Recht jeden Individuums auf Unterscheidung (Nonkonformismus) von der Haartracht über Lebensstil bis zur Gültigkeit des Rechtes auf Zugehörigkeit zu verschiedenen sexuellen Subkulturen hin reicht. Im Augenblick ist für mich unter den ungarischen Verhältnissen unvorstellbar, dass sich zum Beispiel an unserer Universität eine Gruppe von Kommilitoninnen mit dem Interessenschutz von Lesben befasst und zu diesem Zweck gar ein Büro einrichtet. Unter mehr als 13.000 Studenten jedoch gäbe es sicherlich Personen, welche eine solche Institution vertreten würde. Wenn ich mich

nicht irre, sind derartige Büros in der Organisation mehrerer Selbstverwaltungen von Studenten in Deutschland tätig.

Die Maskulinität des traditionellen Nationalismus zeigt sich weiterhin in der 'Überschreibung' der Reproduktionsrechte auf ideologischer und gesetzlicher Ebene. Hierbei denke ich an folgendes: Sanktionierung des Abortus in Form der Zahlungspflicht proportional zum Einkommen; der ständig hoch gehaltene Preis von Verhütungsmitteln (Antibabytablette); die Einführung der Institution der sog. hauptberuflichen Mutterschaft (was für die zu Hause ausgeübte Kindererziehung die Berechtigung auf Rente bedeutet); die ideologische Propagierung der kinderreichen Familie, während immer mehr Jugendliche (junge Frauen) Universitäten und Hochschulen besuchen und ihnen die Gelegenheit zur Karriere als Gelehrte aufgezeigt wird, was für Frauen vom Gesichtspunkt der zeitigen Geburt von Kindern her nicht vorteilhaft ist; das System der Familiensubvention war in den letzten vier Jahren für Eltern mit hohem Einkommen vom Vorteil. Dies wird in der modernen Soziologie als perverse Neuaufteilung bezeichnet. An dieser Stelle möchte ich noch erwähnen, dass auch beim Erwerb des Arbeitsplatzstatus zumeist die Männer den Vorzug genießen. Heutzutage erfolgt die Diskriminierung der Frauen eher in verschlüsselter Form, doch existiert sie allgemein. Nachdenklich stimmt, dass innerhalb von 12 Jahren ein einziger Probeprozess im Arbeitswesen zwecks Entlarvung von Diskrimination angeregt wurde.

Eine immer größere Rolle spielen bei der Einschränkung der Geltendmachung reproduktiver Rechte die ständig an Bedeutung gewinnenden historischen Kirchen, vor allem die katholische. Ihre ideologischen Auswirkungen zeigen sich in den moralischen Differenzen zwischen gesetzlich geschlossenen und christlichen Ehen bzw. der Gemeinschaft von Lebensgefährten. Ein starkes Echo – und seitens der Linksliberalen regen Protest – riefen jene Ereignisse hervor, welche zu den willkürlichen Aktionen der von geistlichen Persönlichkeiten unterstützten Organisationen zum Embryoschutz führten.

Wiederholt verweise ich auf den spezifischen ideologischen Zusammenhang zwischen der konservativen Maskulinität und der ostmitteleuropäischen so genannten Biopolitik. Wie allgemein bekannt, zählt auch Ungarn zu den vergreisenden Gesellschaften, die Bevölkerungszahl sinkt und die Geburtenrate gleichfalls. Darüber hinaus wurde mit dem Pakt von Trianon ein Drittel der ungarischen Ethnizität

außerhalb der Landesgrenzen 'angesiedelt' oder lebt verstreut in verschiedensten Gegenden der Welt. In dieser Situation gelangte (vor allem mit Unterstützung der politischen Rechtsextremen) die Idee der Biopolitik in den Umlauf, für die das (biologische) Leben im Vergleich zur Freiheit Priorität genießt – Körper, Blut, Rasse, Scholle, Biologie sind politisch durchdrungen. Auf diese Weise gestaltet sich die Geschichte des Ungartums zur genetischen Geschichte, historische Untersuchungen werden zu einer Analyse der Gestaltung des genetischen Bestandes innerhalb der Gesamtbevölkerung des Ungartums. Auf diese Weise geht man auf das Abortusproblem nicht vom Aspekt des Freiheitsrechtes der Frau sondern von jenem der demografischen Biopolitik ein.

Es muss aber auch erwähnt werden, dass das Ungartum laut statistischer Erhebungen im Wesentlichen familienfreundlich und kinderzentrisch ist. Für uns ist absolut nicht eine so hohe Anzahl von Einpersonenhaushalten wie in den skandinavischen Ländern typisch (auch wenn das zum Teil wirtschaftliche Gründe hat). Ebenso lösen sich die Jugendlichen viel später von der Familie ab, als zum Beispiel in den Vereinigten Staaten oder in Frankreich. Dies ist eher mit traditionellen als existenziellen Gründen zu erklären. So ist es kein Zufall, dass für die Frauen Ostmitteleuropas noch immer das Problem Familie und/oder Karriere eines der größten Dilemmata darstellt. Eine Rolle spielt dabei wiederum die verhältnismäßig langsame Lösung von der traditionellen Rollenverteilung der Geschlechter.

Auf die latente Dominanz der patriarchalischen Anschauung verweist die kümmerliche Lage von – moderne gesellschaftskritische Gesichtspunkte erbarmungslos geltend machenden – Gender-Studien in Ungarn. Diese werden auch heute noch kaum von akademischer Seite unterstützt, außerordentliche Schwierigkeiten bereitet der Beginn ihrer eigenständigen Lehre an Universitäten oder in Fachrichtungen. MA- oder PhD-Grad in diesen Fachbereichen können derzeit ausschließlich an der Budapester CEU erworben werden und ähnlich umständlich ist es, in diesem Sachbereich zu habilitieren oder den akademischen Doktorgrad zu erwerben. Dies gilt als nicht ernst zu nehmendes, als Modethema und in der von Männern beherrschten akademischen Sphäre hat es keinerlei Rang. Erfreulich ist, dass es trotz alledem im Kreise der Studentinnen auf immer größeres Interesse stößt. Der Fortschritt gesellschaftlicher Modernisierung zeigt sich in ihrem Falle bereits im Anspruch auf eine radikale Veränderung traditioneller Geschlechterrollen. Leider lässt sich das bei uns gut mit dem

regelmäßigen Lesen von (heimischen), primitiven und anspruchslosen Frauenmagazinen vereinbaren.

Die über verschiedenste Satelliten in Ostmitteleuropa ausgestrahlten Programme, Werbesendungen, manipulierten Frauenideale der modernen Medien, der auch von Naomi Wolf kritisch analysierte Schönheitsmythos, d.h. die von der Frau im Westen nicht erkannte und freiwillig übernommene Sklaverei neuen Typs, sie alle zeigen bei uns ebenfalls ihre Auswirkungen und erobern weite Kreise junger Frauen. Im Kontext der Geschlechterproblematik stellt sich ebenfalls von Zeit zu Zeit die Frage: will uns wohl Westeuropa mittels der Osterweiterung der EU kolonialisieren oder befreien?

Trotzdem können wir in Kenntnis der gegenwärtigen Zustände behaupten: in den ostmitteleuropäischen postkommunistischen, patriarchalisch-nationalistischen Gesellschaften gibt es kein geeigneteres oder besseres Vorbild zur Klärung der Frage der Geschlechterbeziehungen, als die diesbezüglich ausgearbeiteten Projekte der modernen liberalen Demokratien. Selbstverständlich dürfen wir nicht glauben, dass es in den USA oder den hoch entwickelten Ländern Europas nur vollkommene, problemlose Beziehungen zwischen den Geschlechtern gibt. In letzter Zeit wird dort von vielen die Gegenwart als postfeministische Epoche angesehen. Derartige Stimmen sind teilweise von konservativer Seite, andererseits auch aus Feministenkreisen intern zu hören. Wahrscheinlich hat die amerikanische Theoretikerin Nancy Fraser Recht, laut der 'es noch nicht an der Zeit ist, vom Postfeminismus zu sprechen, solange wir nicht auf legitimer Art und Weise vom Postpatriarchalismus sprechen können'. Frasers Aussage ist ein klarer Hinweis darauf, dass sich gesellschaftliche Ungleichheiten auch in der Relation der Geschlechter reproduzieren. In der modernen westlichen Polit-, Rechts- und Moralphilosophie aber hat man jene Konzeptionen und Prinzipien ausgearbeitet und gesellschaftlich legitimiert, welche das sich historisch herausbildende asymmetrische Verhältnis der Geschlechter mittels der Kernwerte von Gleichheit und Gerechtigkeit zu beseitigen wünschen. Gegenüber der diskriminativen Praxis vermag ein solches Leitprinzip der kategorische Imperativ der Kantschen Ethik universeller Präention zu sein. Demgemäß muss jede Person Wert und auch Bestimmung sein. Im Geiste dieses Imperativs erhebt jede einzelne Frau als Individuum der allgemeinen Menschheit mit vollem Recht den Anspruch auf gleiche Behandlungsweise. Die neuesten Gerechtigkeitstheorien (Taylor, Rawls, Dworkin, Kymlicka) auf der

Grundlage der gesellschaftlichen Vertragstheorie des klassischen Liberalismus schließlich argumentieren bereits ausgesprochen unter Berücksichtigung von Gesichtspunkten der Frauen, d.h. für die Gleichberechtigung der Frauen und gegen eine Diskrimination. Damit stehen die Frauen sowohl in privater Hinsicht und auch als Staatsbürgerinnen tatsächlich als Gleichberechtigte der verfassungsmäßigen politischen Einrichtung gegenüber. Sie können sich als Staatsbürgerinnen verstehen, deren Interessen und Rechte die Verfassung gewährt, so dass sie sich bedingungslos mit der Verfassung zu identifizieren vermögen.

Diese, in der modernen westlichen Welt eine wahrhaftige, reguläre Funktion erfüllende Konzeption des Verfassungspatriotismus kann einerseits auch für die ostmitteleuropäischen Gesellschaften das die interne Kohäsion sichernde Prinzip bilden und andererseits ein vereinheitlichendes Projekt, welches im Europa der Vielfalt von Nationen und multikulturellen Gesellschaften künftig ebenso die wahre Integrationskraft verkörpert. Es ist erforderlich, dass die Verfassungspatriotismus-Konzeption für jeden Mitgliedsstaat das verpflichtende ethisch-politische Minimum darstellt. Wir müssen einfach an die in den demokratischen Verfassungen niedergelegten Menschenrechte und innerhalb jener an die bedingungslose Gültigkeit und Universalität der Frauenrechte glauben.